

Markt sein Publikum verloren hat und die Stadt alle Anstrengungen macht, die Vorbedingungen eines in jeder Hinsicht erspriesslichen Daseins zu zerstören, wird man sich nicht wundern dürfen, dass trotz der trügerischen Zeichen eines Scheinaufschwunges nur ein unerquickliches Dasein in den Mauern dieser Stadt ist und dass wirtschaftliche Rückwirkungen mannigfacher Art zu spüren sind. □

Brünn war einstens sicherlich ein sehr angenehmer Aufenthalt; heute empfinden es jene, die ausharren müssen, als eine Verbannung. Schliesslich will kein Mensch in einer hässlichen Stadt leben. Andere Städte, die von einer künstlerisch gut beratenen und voraussehenden Gemeindepolitik geleitet sind, setzen alles daran, ihre Eigenart zu behalten und in den Neubildungen den höchsten Grad von künstlerischer und sonstiger Vollendung zu erreichen, soweit es heutzutage möglich ist. Zur Gesundheit gehört wesentlich das Schöne. Soll der Ort gepriesen und durch das Leben und Schaffen bedeutender Menschen ausgezeichnet werden, so muss er alle Glücksmöglichkeiten einer höheren Gesittung erschliessen können. Um solches zu bewirken, scheinen nach dem Stande der Dinge die leitenden Faktoren dieser Stadt nicht berufen. Was sie für schön und erstrebenswert finden, ist, soweit es sich in dem neuen Stadtbilde ausdrückt, ein Zustand, der den gebildeten Sinnen als ein Greuel erscheinen muss. Der Grad von wirklicher und volkstümlicher Wohlfahrt und Kultur, den eine Stadt in der Zukunft der nächsten drei Generationen erreichen kann, drückt sich im Stadtplan aus. Nur ein ganz oberflächlicher Vergleich der heutigen Ansicht mit den alten Stadtbildern enthüllt die Blößen der neuen Entwicklung. Was sich in den neuen Stadtgebilden zeigt, ist nichts Fertiges; etwas, das nie ein Fertiges werden kann. Die alten Baureste des alten Stadtkernes halten dem Drängen der spekulativen Generation nicht stand. Keine Institution ist vorgesehen, um der Stadt das Juwel der alten Anlagen nach Möglichkeit ganz zu erhalten und bei der Stadterweiterung dem Gedanken Geltung zu verschaffen, dass eine Stadt ein organisches Kunstwerk darzustellen hat, das in allen Funktionen das höchste Mass von Sachlichkeit und Vollkommenheit zu erfüllen hat.¹ Dazu gehört, dass Geschäftsstrassen von Wohnstrassen getrennt seien,¹ dass der Verkehr sich namentlich in den Hauptadern der neuen Anlagen konzentriere,¹ dass der Wohnhausbau die Bildung von Strassen, schönen, geschlossenen Plätzen, zahlreichen Gärten mit grosser sachlicher und künstlerischer Einsicht zu behandeln hat, was schliesslich nicht von erwerbsmässigen Bauunternehmern, Spekulanten oder vom Bureaukratismus erwartet werden kann. Eine Stadt, die auf Schönheit Wert legt, wird Mittel und Wege zu finden wissen, um zu erreichen, was ihr frommt. □

Obzwar Brünn nur zwei Schnellzugsstunden von Wien entfernt ist, so hat es dennoch den Anschein, als ob die künstlerische Entwicklung, die bei uns ebensogut wie in anderen hervorragenden Kulturzentren erfolgt ist, Jahre brauchen müsste, um nach Brünn zu gelangen. Im Gesamtbild ist noch kein Anzeichen wahrzunehmen, dass die Provinz, die sich mit überraschender Schnelligkeit alles Ungeratenen von auswärts bemächtigt, auch an dem Guten, das da und dort in Entwicklung begriffen ist, ein Vorbild nimmt. Ähnliches ist von dieser Stelle aus bei anderen Anlässen wohl oft gesagt worden. Um nicht

zu ermüdenden Wiederholungen Zuflucht nehmen zu müssen, sollen die Hinweise genügen, die auch für diese Stadt gelten.¹ Denn wie ungünstig auch die künstlerische Bilanz der Stadt sein mag, es ist dennoch zu erwarten, dass ein, wenn auch sehr kleiner Bruchteil der Einwohnerschaft diesen Zustand als deprimierend empfindet und nur der Stärkung bedarf, um in den Zerstörungsgang einzugreifen. □

Vieles ist allerdings umgebracht und als unwiderbringlich verloren zu betrachten; manches ist indessen noch zu retten, und was die Zukunft an Möglichkeiten des Bessermachens bringt, ist nicht abzusehen. In einer sehr wichtigen Sache, die den Dom betrifft, ist leider nichts mehr zu ändern. Unsere Bilder zeigen ihn in seiner alten Erscheinung, wie ihn der künstlerische und geschichtliche Werdegang der heutigen Generation überliefert hat. Was auch zur Rechtfertigung der neuen Türme gesagt werden mag, vom künstlerischen Standpunkte ist diese Zutat fast einer Zerstörung des ehrwürdigen alten Gemäuers gleichzusetzen.² Dass die führenden Kreise vor einer solchen heillosen Verhunzung nicht zurückschrecken, gewinnt fast den Charakter einer traurigen Selbstverständlichkeit, wenn man die anderen, kaum weniger krassen Fälle der neueren Bautätigkeit betrachtet.³ □

Ein Beispiel dieser Gewohnheitsverbrechen liefert unsere Abbildung des bestandenen Mittrowsky-Palais, eines mit primo stucco reichverzierten alten Bauwerkes, das niedergerissen wurde, um einer elenden neuen Brünner Mietshaus-Architektur Platz zu machen. Das entzückende alte Landhaus soll (?) durch eine Rampe „verschönert“ werden. Hier ist vielleicht noch zu helfen, wenn es dem besonnenen Teil der Bürgerschaft gelingt, das Attentat abzuwenden. Unsere Illustrationen liefern noch eine weitere Reihe von Beispielen und Gegenbeispielen, die die vornehme alte Brünner Bauart der schlechten neuen Brünner Architektur entgegensetzt. Es sind nur einige wenige Beispiele aus der Unzahl der Fälle, die nicht zu erschöpfen sind. □

Ein besonders schlimmes Beispiel jedoch ist der grosse Platz. Mit dem Abbruch der Michaeli-Kirche begann die systematische Zerstörung des typisch Brünnerischen Platzgebildes. Es fielen die alten Gebäude, die Geschlossenheit des Platzes und der Platzwendungen wurde gelöst, und schliesslich blieb von dem Platz nichts übrig als eine nüchternste, formlose Erweiterung einer Strasse. Unsere Bilder zeigen ihn in der alten und neuen Gestalt. Geradezu amüsant ist der lächerliche Versuch,⁴ neben der St. Jakobskirche ein neues Haus im „gotischen“ Stil herzustellen, um eine „Übereinstimmung“ mit der Kirche zu erzielen. Dass die alte Schönheit des Kirchenplatzes — und nicht bloss dadurch — vollständig umgebracht ist, kann man aus unseren unzureichenden Bildern erkennen. □

Die Fälle lassen sich ins Unzählige vermehren. Wenn der kunstsinige Teil der Bevölkerung diesen Appell beherzigen will, so findet er überreichlichen Stoff, der in allen Strassen Brünns zur Abwehr der wüsten Spekulationsbau- und der bureaukratischen Unfähigkeit mahnt.⁵ □

¹ Siehe Heft 3, I. Jahrg. der „Hohen Warte“, wie oben.

² Siehe: „Englische Bestimmungen zur Erhaltung alter Bauwerke“, I. Jahrg. der „Hohen Warte“, Seite 34, 62, 132 etc.

³ Siehe: „Leitsätze für den modernen Städtebau“, I. Jahrg. der „Hohen Warte“, Seite 48.

⁴ Siehe: Städtestudium: „Graz“, I. Jahrg. der „Hohen Warte“, Seite 324.

⁵ Siehe: „München“, I. Jahrg. der „Hohen Warte“, Seite 328.

Siehe: „Darmstadt“, I. Jahrg. der „Hohen Warte“, Seite 380.

¹ Siehe Heft 3, I. Jahrg. der „Hohen Warte“, wie oben.